

tischer Abend im Theatersaal der Universität, Besuche in Gemeinden, in Gottesdiensten und Familien am Sonntag der Konferenz (daß eine Konferenz den Feiertag heiligen kann, hier war's zu sehen), auch die Aufmerksamkeit des schottischen Fernsehens, all dies liegt am Rande der Vollversammlung und am Rande des Anliegens der KEK. Aber so bleibt sie auf der Erde.

Nachbemerkung: Wir mitteleuropäischen Protestanten, die wir, wenn wir theologisch gedacht haben, nicht so sehr von der Herrlichkeit Gottes als vielmehr von seiner Niedrigkeit in der Welt geredet haben und die wir auf die „Herrlichkeit des Menschen“ seit Mitte dieses Jahrhunderts eher entsetzt reagieren, wir könnten einiges mehr von der Provokation des heruntergekommenen Gottes in die Gemeinden rufen als bisher.

In unseren weithin mittelständisch geprägten Gemeinden würden wir wohl einen gehörigen Schrecken hervorrufen – wenn der uns zuvor selbst in die Glieder gefahren ist – angesichts unserer theologisch unbefragten Einteilung der Welt in Oben und Unten, die der menschengewordene Gott auf den Kopf gestellt hat. Eine Deutung der Themenformulierung aus Lukas 2 kann als Faustregel dafür dienen: Frieden auf Erden beginnt, wo wir aufhören, Menschen zu vergöttern, wo also Menschen aufhören, sich die Ehre zu nehmen, die Gott zusteht.

Mein Freund Friedrich hatte von der IX. Vollversammlung theologische Impulse nicht erwartet. Ich auch nicht. Warum nicht?

Curt Stauss

Der Friede Gottes und schwierige Gefühle

Ein Jugend-Delegierter berichtet aus Stirling

Die Schwierigkeit, ein Thema zu formulieren, in dem die KEK und „Jugend“ vorkommen, erwächst aus der Situation, daß die KEK kein definiertes Verhältnis zur Jugend hat. Die Ansätze zur Zusammenarbeit mit dem Ecumenical Youth Council in Europe (EYCE) sind eher organisatorischer Art als inhaltlich geprägt. Die KEK hatte und hat auch nach Stirling keinen Auftrag zu spezieller Jugendarbeit, sie ist hier wie in vielen anderen Aufgabenbereichen durch ihre Struktur auf die Arbeit der Mitgliedskirchen angewiesen. Andererseits hatte die KEK die Mitgliedskirchen aufgefordert, „Jugenddelegierte“ zu entsenden. So erwarteten die gut 20 „Jüngeren Delegierten“ (nachträglich war die Altersgrenze auf 35 angehoben worden) aus den 97 vertretenen Mitgliedskirchen (davon 3 aus der DDR), einen Beitrag der jungen Generation in die Arbeit der KEK einzubringen.

Ich will versuchen, aus meiner Perspektive Eindrücke und Erfahrungen, die an mancher Stelle auch repräsentativ sein mögen, zu vermitteln und meine KEK-Einsichten zu formulieren.

Die Jugend Europas war mit einem weiteren Aufgebot von etwa 45 Stewards in Stirling dabei. Für diese und die Jüngeren Delegierten hatte der EYCE eine Vorbereitungsstätte in Dunblane, unweit von Stirling, organisiert. Dieses Treffen war

wichtig für uns, um in die Arbeit der KEK einsteigen zu können. Eine Fülle von Informationen über die KEK und ihre Organe war Voraussetzung für das Verständnis der Arbeit, die in Stirling geleistet werden sollte. Jean Fischer, der zukünftige Generalsekretär der KEK, war einen Tag unter uns. Er machte uns und dem EYCE Mut, ihn und die KEK mit den Anliegen der Jugend Europas herauszufordern. Eine großartige Erfahrung war die Gemeinschaft der ca. 50 Teilnehmer aus ganz Europa von der Sowjetunion bis Nordirland, von Schweden bis Bulgarien. Diese Gemeinschaft war während der ganzen Konferenz ein tragender Grund für uns – hier hatte die KEK Gesichter von Freunden.

Die erste Ansprache des Vorsitzenden des Präsidiums und Beratenden Ausschusses, André Appel, enthielt folgende Passage: „Von jetzt an wird eine Flut von Reden, Berichten und Debatten auf uns einströmen. Es geht darum, diese acht Tage voll auszunutzen, um Ihnen soviel Informationen wie möglich zu geben . . .“ So war es denn auch, und bald stellte sich heraus, in der KEK gibt es Delegierte und Informierte, manchmal nur kommt beides zusammen. Ehe viele Delegierte begriffen, waren die ersten Wahlen für das Präsidium und die Ausschüsse ohne Vorstellung der Kandidaten durchgelaufen, wohl einstimmig.

Diese Erfahrung mit dem Arbeitsstil der KEK 86 war der Ausgangspunkt für den Versuch der Jüngeren Delegierten – ähnlich dem der besser vorbereiteten Frauen – eigene Interessen anzumelden und durchzusetzen. Der Anlauf dazu, vier Kandidaten für die Wahlen zum wichtigen Beratenden Ausschuß aufzustellen, wurde von den Länderdelegationen der Benannten vereitelt, die ihren Jugenddelegierten die Unterstützung versagten. So wurde im Ergebnis Gabriele Müller, eine junge Pastorin aus Stendal aufgestellt, die die Unterstützung der DDR-Delegation erhielt und dann auch gewählt wurde. Sie wird es wohl nicht leicht haben, die Interessen der Jugend Europas zu vertreten.

Die Fraktionsversuche der Frauen und Jugendlichen waren Anlaß zur Forderung nach Klärung des Nominierungsweges für die Wahlen der KEK. Beides ist möglich: eine Stärkung der Delegationsbindung oder eine Öffnung für die Vertretung von Teilgruppen.

Neben der charakterisierten Plenumsarbeit gab es thematische Veranstaltungen im Plenum. Zwei, die uns Jüngere besonders betroffen machten, seien erwähnt:

Ein Abend war dem Nordirland-Konflikt vorbehalten. Ein katholischer und ein evangelischer Kirchenführer, dazu Pastoren und Mitarbeiter versuchten die Situation zu erhellen und zu zeigen, was die Kirchen tun können zur Versöhnung. Den allgemeinen Eindruck von Hilflosigkeit angesichts dieser komplizierten, emotional aufgeladenen Situation faßte an diesem Abend ein Junge aus Belfast, ein Steward, in der verzweifelten Frage an die Redner zusammen: „Was tut ihr wirklich für uns?“

Eine andere Sonderveranstaltung war ein Plenum „Quo vadis – Europa 2000“ zur Zukunft Europas, eingeführt von Professor Forkman, Schweden, und Professor Kutzenkov, Sowjetunion. Ergänzt wurden diese Referate durch kürzere Aussagen von fünf Europäern, darunter einer jungen Krankenschwester aus Norwegen. Erstaunlicherweise hatten wir Jüngeren das Gefühl, daß mit wachsendem Alter auch der Optimismus für die Zukunft wächst und umgekehrt. In der sehr knapp begrenzten Aussprache ersetzte ein Jugenddelegierter seinen Beitrag durch ein sehr bitteres Lied – von manchen Delegierten verstanden.

Parallel zur Plenumsarbeit lief die Sektionsarbeit zu vier Themen. In den kleinen Untergruppen (ca. zwölf Personen) war Gelegenheit zum persönlichen Beitrag. Diese Sitzungen waren gefüllt mit wertvollem Austausch von Meinungen und Erfahrungen. Mein Eindruck als Vertreter von DDR-Kirchen war, daß wir in dieses Gespräch etwas einzubringen haben – unsere Synoden und Gemeindegremien arbeiten an vielen Themen, die so nicht überall im Blick von Christen sind.

Leider wurde das Ergebnis dieser Sektionsarbeit dadurch entwertet, daß vor der Berichtsvorlage ein Dokument des Weisungsausschusses zu den gleichen Themen als offizielles Dokument der KEK durchgebracht und veröffentlicht wurde. Hier wie an anderen Stellen wurde durch Verfahrensregelungen unnötig Engagement verschenkt und verschlissen.

Was neben mancher enttäuschten (weil falschen?) Erwartung bleibt, sind Begegnungen mit einzelnen Menschen und mit vielen beim Friedensgruß. Wie an jedem Morgen nach dem Gottesdienst machten sich die Delegierten am letzten Abend auf, einander den Frieden Gottes zu wünschen. Dabei festzustellen, daß etwas Verbindliches gewachsen war, war die Mühe dieser Woche wert. Neben dieser menschlichen Erfahrung bleiben Einsichten, Ängste und auch Hoffnungen:

- Die Einsicht, daß die KEK nicht so selbstverständlich ist, wie wir Jüngeren meinen. Es ist nicht selbstverständlich, daß so verschiedene Kirchen und Menschen aus so verschiedenem Kontext um gemeinsame Formulierungen und Handlungen ringen. Dies macht nach wie vor den großen Wert der KEK aus.
- Die Einsicht, daß die KEK nur das denken, sagen und realisieren kann, was die Mitgliedskirchen mittragen. Die KEK kann bisher keine Vorreiterrolle für Europa spielen.
- Die bange Frage, wie eine Nordversammlung funktionieren wird, an der neben den Delegationen der Kirchen auch die Basis angemessen vertreten sein soll und die dann eine gemeinsame deutliche Sprache finden soll.
- Die Hoffnung, daß mit dem Generationswechsel in der KEK und mit Jean Fischer die KEK das Gespräch mit der Jugend Europas sucht und die vielen Jugenddelegierten von der nächsten Vollversammlung mit einfacheren Gefühlen nach Hause fahren.

Ich wurde gefragt, was mir als Mitglied einer Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde wichtig war. Unser besonderes Interesse fand der Entschluß, die Studienarbeit der KEK auf die Mission in Europa auszurichten. Hier könnten die Erfahrungen der kleineren Kirchen fruchtbar werden. Wie nötig das Gespräch über dieses Thema ist, zeigte sich in Stirling mehrfach an der Situation Griechenlands, wo jeder Grieche als griechisch-orthodoxer Christ reklamiert und Missionsarbeit anderer Kirchen als Proselytenmacherei denunziert wird. Der Lernprozeß unserer Kirchen in den letzten Jahren, der ja nicht abgeschlossen ist, könnte hier ebenfalls Ansätze für theologische Arbeit geben.

Andreas Heinrich